

# KONJUNKTURREPORT

17. Jg., Ausgabe 1, März 2017

## Weiterhin starke Konjunktur in Österreich

Die Konjunkturindikatoren deuten auf eine Belebung der **weltwirtschaftlichen** Produktion und des Welthandels hin. Allerdings verschlafen sich die globalen Finanzierungsbedingungen und aus den Schwellenländern wird Kapital abgezogen.

In den **USA** stieg das saisonbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) im vierten Quartal um 0,5 %, nach 0,9 % im dritten Quartale. Wachstumsbeiträge kamen von den Anlageinvestitionen, den Lagerveränderungen und dem privaten Konsum. Im Gesamtjahr stieg die Wirtschaftsleistung um 1,6 %, nach 2,6 % im Jahr 2015. In **Japan** ist die Wirtschaftsleistung im vierten Quartal um 0,2 % gestiegen, nach 0,3 % im dritten Quartal. Wachstumsbeiträge kamen ausschließlich von den Nettoexporten. Im Gesamtjahr stieg die Wirtschaftsleistung um 1,0 %, nach 1,2 % im Jahr 2015. In **China** erhöhte sich das saisonbereinigte BIP im vierten Quartal um 1,7 %, nach 1,8 % im dritten Quartal. Im Jahresdurchschnitt nahm die Wirtschaftsleistung um 6,7 % zu; dies war das niedrigste Wachstum seit 1990. Ein schwacher Außenhandel, eine hohe Verschuldung der Unternehmen und protektionistische Tendenzen vor allem in den USA belasten die Wirtschaftsentwicklung in China.

Im **Euroraum** und in der **EU-28** nahm das reale BIP im vierten Quartal um 0,4 % bzw. um 0,5 % zu. Kräftig fiel die Expansion vor allem in den meisten mittel- und osteuropäischen Ländern aus. Im Jahresdurchschnitt betrug das Wachstum im Euroraum 1,7 % und in der EU 1,8 %, nach 2,0 % bzw. 2,2 % im Jahr 2015. Die EU-Kommission erwartet, dass im Jahr 2017 erstmals seit fast zehn Jahren die Wirtschaft in allen 28 Mitgliedstaaten wächst.

In **Österreich** stieg die Wirtschaftsleistung im vierten Quartal um 0,5 %, nach ebenfalls 0,5 % im dritten Jahresvierten. Für den Jahresdurchschnitt ergibt sich ein Wachstum von 1,5 %, nach 1,0 % im Jahr 2015. Das Wachstum wurde weiterhin vom privaten und dem öffentlichen Konsum sowie den Ausrüstungsinvestitionen getragen, während die Bauinvestitionen rückläufig waren und auch vom Außenhandel kein Wachstumsbeitrag kam.

Entstehungsseitig stieg die Wertschöpfung vor allem in der Sachgütererzeugung, aber auch der Handel, der Bereich Beherbergung und Gastronomie sowie die anderen Marktdienstleistungen trugen zum Wachstum bei. Hingegen schwächte sich in der Bauwirtschaft die Entwicklung im Jahresverlauf ab; im vierten Quartal sank die Wertschöpfung um 0,2 %, nachdem sie im ersten Quartal noch um 0,7 % gestiegen war. Die vorliegenden Indikatoren deuten auf eine Fortsetzung der robusten Konjunktur im Jahresverlauf hin; hohe Unsicherheiten gehen aber nach wie vor vom internationalen Umfeld aus.

In **Kärnten** stieg der saisonbereinigte Produktionsindex für den produzierenden Bereich im Durchschnitt der ersten elf Monate 2016 um 3,7 % gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum, verglichen mit einem Anstieg um nur 1,5 % im Bundesdurchschnitt. Im Verarbeitenden Gewerbe war das Wachstum in Kärnten mit 8,1 % deutlich kräftiger als in Österreich insgesamt (1,8 %). Die Bauproduktion ging in Kärnten dagegen um 3,6 % zurück (Hochbau -3,5 %, Tiefbau -4,5 %), während sie in Gesamt-Österreich um 0,2 % stieg (Hochbau 0,4 %, Tiefbau -0,7 %).

Das KIHS geht davon aus, dass das Wirtschaftswachstum in Kärnten im laufenden und im kommenden Jahr mit 1,2 % bzw. 1,4 % etwas niedriger als in Gesamt-Österreich bleibt (<http://kihs.at/studien/Prognose2017.pdf>). Dies ist unter anderem auf die überdurchschnittliche Bedeutung Italiens als Kärntner Exportdestination zurückzuführen, wo die Konjunktur verhältnismäßig schwach bleibt. Die Arbeitslosenquote dürfte – entgegen dem Österreich-weiten Trend – leicht von 11,0 % im Jahr 2016 auf 10,9 % im laufenden und 10,7 % im kommenden Jahr zurückgehen. Bei den Jugendlichen ging die Arbeitslosigkeit bereits im Laufe des Jahres 2016 leicht zurück, während sie bei den Älteren nach wie vor steigt. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten ist im vergangenen Jahr um 1,1 % gestiegen, und diese positive Entwicklung dürfte sich in diesem und dem kommenden Jahr fortsetzen. Vor allem in den Dienstleistungsbranchen werden per saldo neue Arbeitsplätze geschaffen.

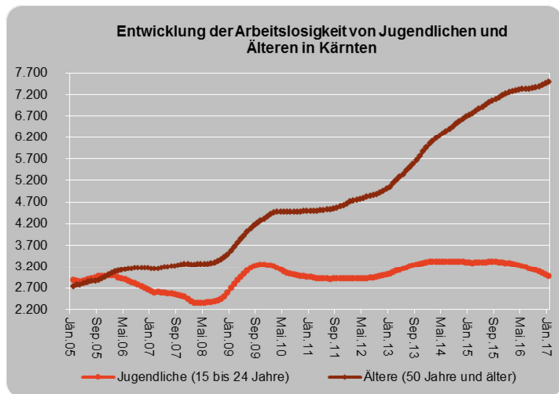
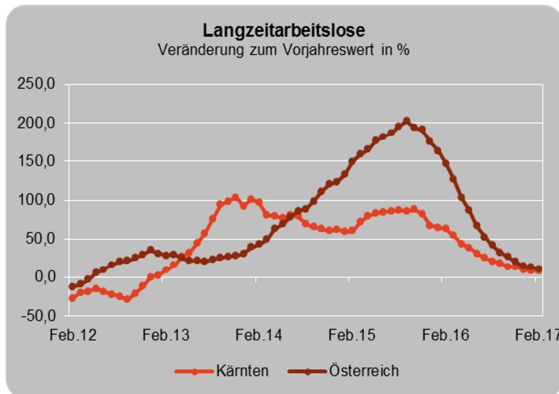
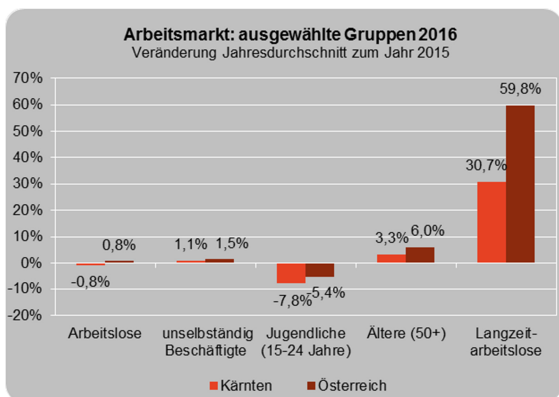
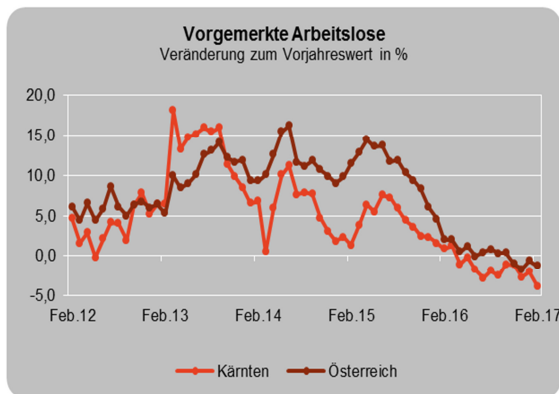
Klaus Weyerstraß

### Aktuelles vom Arbeitsmarkt

Die im Verlauf des Jahres 2016 allmählich eintretende Konjunkturbelebung setzt sich zu Beginn des Jahres 2017 fort. Seit April 2016 ist ein Rückgang der Arbeitslosigkeit nach fünfjährigem Zuwachs zu verzeichnen. Im Februar sind alle Arbeitsmarktbezirke Kärntens von einer positiven Entwicklung betroffen. Hermagor verzeichnet mit -13,4 % den stärksten Rückgang, wobei dieser mit -17,2 % vor allem die Männer betrifft (Frauen: -0,7 %). St. Veit/Glan liegt mit -0,1 % gerade noch im positiven Bereich; im Landesdurchschnitt beträgt der Rückgang -3,8 % (Österreich: -1,3 %), wobei die Landeshauptstadt mit -2,0 % unter diesem liegt. Aktuelle Wirtschaftsprognosen deuten einen weiteren Rückgang der Arbeitslosenzahlen an. 2017 ist ebenfalls mit einem Rückgang der auf hohem Niveau liegenden Arbeitslosenquote zu rechnen; bundesweit wird hingegen eine leichte Zunahme erwartet.<sup>1</sup> Die verhalten positive Entwicklung in Kärnten ist auf das im Vergleich zu den anderen Bundesländern nicht so stark ansteigende Arbeitskräftepotential zurückzuführen, welches vor allem durch die Zunahme ausländischer und asylberechtigter Erwerbspersonen außerhalb Kärntens erklärt wird.<sup>2</sup>

Rückblickend auf das Jahr 2016 entwickelte sich der Arbeitsmarkt für Jugendliche auf Grund arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen mit einem über dem Bundesdurchschnitt (-5,4 %) liegenden Rückgang der Arbeitslosenrate von -7,8 % relativ positiv.<sup>3</sup> Die Beschäftigung nahm mit +1,1 % deutlich zu (Österreich: +1,5 %). Weiterhin stiegen jedoch die Anzahl der älteren Arbeitslosen mit +3,3 % und die der Langzeitarbeitslosen mit +30,7 % beträchtlich, wobei in den Jahren 2013-2015 der Anstieg der Langzeitarbeitslosen noch viel deutlicher ausgeprägt war. Bundesweit nahm die Anzahl der älteren Arbeitslosen (+6,0 %) und Langzeitarbeitslosen (+59,8 %) doppelt so stark zu als in Kärnten. Die Anfang Februar beschlossene Initiative „Beschäftigungsgarantie“ für ältere Langzeitarbeitslose soll integrative Maßnahmen für mehrere hundert betroffene KärntnerInnen im Jahr 2017 setzen. Pilotregionen dafür sind die Arbeitsmarktbezirke Villach-Stadt, Villach-Land und Hermagor.<sup>4</sup>

Tina Ebner



<sup>1</sup> Vgl. KIHS (2017): Wirtschaftsprognose für Kärnten Jänner 2017.  
<sup>2</sup> Vgl. Kocher et al. (2016): Prognose der österreichischen Wirtschaft 2016-2018 – Solide Konjunktur bei unsicherem Umfeld. Institut für Höhere Studien, Wien.  
<sup>3</sup> Details dazu im Beitrag „Jugendarbeitslosigkeit in Europa im Vergleich“.  
<sup>4</sup> Vgl. Amt der Kärntner Landesregierung (2017): Regierungssitzung 3 am 07.02.2017 (Nr. 93), online.

## Kommentar: Wachstum durch Innovation?

Der Zusammenhang zwischen Innovation und (Wirtschafts)Wachstum ist kein unmittelbarer, weil es keine einfache kausale Wirkung von Forschung und Entwicklung – Innovation – Produktivität – Wachstum gibt. Das Messen der Innovationsfähigkeit eines Landes ist deshalb nur indirekt möglich. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass es eine Vielzahl an Theorien gibt, die diesen Zusammenhang zu erklären versuchen. Die wohl bekannteste davon ist die Schumpetersche Metapher von der schöpferischen Zerstörung, der zufolge obsoletere Technologien verworfen werden (müssen), um Neuem Platz zu machen.

„Technopessimisten“ erregen aktuell viel Aufsehen mit dem Begriff der „säkularen Stagnation“ - der Vorstellung, dass weiteres Wirtschaftswachstum nur sehr schwer zu realisieren sein werde. Als Gründe dafür werden ein degeneriertes kapitalistisches System, alternde Bevölkerung, populistische Politik (z.B. die Beschränkung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen), übermäßige Regulierung und nicht funktionierende Bildungswesen angeführt. „Technoptimisten“ dagegen verweisen z.B. auf die Segnungen der Internet Economy, die eine immer größere Zahl an Dienstleistungen de facto gratis bereitstellen kann.

Im Ländervergleich zeigt sich, dass Bemühungen um Innovationen von zentraler Bedeutung für die nationale und internationale Wettbewerbsfähigkeit sind. Detailliertes Verständnis vom Innovationspotenzial einer Region ist deshalb für die Wirtschaftspolitik, die diesbezüglich förderliche Rahmenbedingungen sicherstellen soll, unerlässlich. Innovation und Wachstum per se sind aber noch keine Werte, weil sie verbesserte Lebensbedingungen der Menschen nicht garantieren können.

Das Statistische Landesamt Baden-Württemberg hat einen „Innovationsindex“ entwickelt, um ein umfassendes Bild über die Innovationsfähigkeit von Ländern und Regionen der EU zu erhalten. Dafür werden sechs Kennzahlen zu einer Indexzahl verdichtet.<sup>5</sup> Der Innovationsindex wird für alle 28 EU Mitgliedsstaaten erstellt, und für die großen EU Staaten auch auf NUTS-1-Ebene, d.h. für insgesamt 87 Regionen der EU.

Der aktuelle Index zeigt, dass im Vergleich auf Länderebene Dänemark, Schweden und Finnland die ersten Plätze einnehmen. Danach folgen Luxemburg, Deutschland und die Niederlande. Die Betrachtung auf Regionenebene

ergibt einen großen Vorsprung Baden-Württembergs vor Bayern und der Île-de-France (Ballungsraum Paris). Österreich belegt Rang 12 von 87 und konnte sich damit um fünf Plätze gegenüber dem vorangegangenen Ranking verbessern.

Das Herzeigeland Baden-Württemberg wendet 4,8 % seiner Wirtschaftsleistung für F&E Aktivitäten auf, gleich viel wie die Steiermark. Für Österreich beträgt dieser Wert 3 % (so wie er von der EU 2020 Strategie zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung als Ziel vorgegeben wird), und Kärnten liegt mit 2,9 % im Bundesländervergleich im Mittelfeld.

Was können wir von den Ländern der Spitzengruppe lernen? Mehrere Faktoren müssen zusammentreffen, um zu einem fruchtbaren Klima für Innovationen zu führen. Dazu gehören neben der Intensivierung von Forschung und Entwicklung (inkl. deren private Finanzierung) der Aufbau von Humankapital (Bildung!), die Fähigkeit Wissen in neue Produkte und Produktivitätssteigerungen umzusetzen und eine starke Vernetzung auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Die OECD weist darauf hin, dass sich die Arbeitsproduktivität in allen Industrieländern trotz raschem technologischen Wandel (Digitalisierung der Wirtschaft, Industrie 4.0, artificial intelligence) seit der Jahrtausendwende deutlich abgeschwächt hat. Ein Grund dafür könnten institutionelle Barrieren darstellen, z.B. jahrelange Behördenverfahren, die bis zur Pleite von Projektwerbern führen können. Neben der Bereitstellung von finanziellen Ressourcen sollte deshalb auch die Schaffung eines innovations- und wachstumsfreundlichen Klimas gefördert werden.

Die FTI Strategie Kärntens ist mittlerweile schon recht angestaubt, aber es gibt einige aktuelle Aktivitäten wie z.B. Leuchtturmprojekte der „Initiative für Kärnten“ oder die kürzlich erfolgte Etablierung des Silicon-Alps Clusters, um sich bei der Produktion von Mikrochips auf internationaler Ebene besser behaupten zu können. Cluster haben den Vorteil, dass sie kritische Masse bereitstellen können, nicht notwendigerweise über Großunternehmen, sondern über eine größere Anzahl auch an kleineren Unternehmen innerhalb einer Branche und eines regional abgegrenzten Gebiets. Zusammen mit weichen Standortfaktoren, mit denen Kärnten gesegnet ist, kann es mittels cleverer Politik längerfristig gelingen, nicht der „Innovation Illusion“ (Frederik Erixon und Björn Weigel) zu verfallen, sondern einen langfristigen Transformationsprozess zu initiieren, von dem auch die Masse der Bevölkerung profitiert.

Norbert Wohlgemuth

<sup>5</sup> Eine detaillierte Beschreibung der Methodik ist auf <http://www.statistik-bw.de/GesamtwBranchen/Forsch-Entwicklung/Innovation-I-MTH.jsp?y=2016> verfügbar.

## Serie: Die Kärntner Start-up-Szene (I)

Gemäß Duden wird Start-up<sup>6</sup> als neu gegründetes Unternehmen übersetzt. Die Begriffe Neugründung und Start-up werden somit oft synonym verwendet. In der Start-up-Szene werden jedoch eine klassische Neugründung und ein Start-up durch zwei Faktoren voneinander abgegrenzt: Innovationsgrad und Wachstumspotential. Start-ups sind charakterisiert durch einen hohen Grad an Innovation und ein überdurchschnittliches Wachstumspotential. Schumpeter (1883-1950) beschrieb innovativ als etwas Neues tun bzw. etwas bereits Vorhandenes auf eine neue Art und Weise tun.<sup>7</sup>

Diese Serie präsentiert erfolversprechende Kärntner Start-ups.

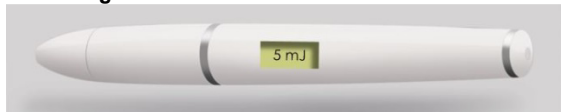
Als erstes wird die Tremitas GmbH vorgestellt, die im Bereich Medizintechnik tätig ist und ihren Sitz im Klagenfurter Lakeside Park hat.

### Tremitas GmbH<sup>8</sup>

In Österreich leiden mehr als 20.000 Menschen an einer Parkinson Erkrankung, rund 40.000 sind an einem Essentiellen Tremor erkrankt. Das Hauptsymptom dieser und ähnlicher weiterer Krankheiten ist ein unkontrolliertes Zittern – Tremor – in den Armen und Händen, wodurch alltägliche Aufgaben immer mehr zur Last werden. Die Ursache beider Erkrankungen ist ungeklärt, auch ist eine Heilung nicht möglich. Die Einnahme von Medikamenten soll die Symptome mindern. Zurzeit wird der Verlauf der Krankheiten bzw. die Wirkung der Medikamente über die subjektive Wahrnehmung der Patienten erfasst, wobei äußere Einflüsse (Stress, Kaffee etc.) die Momentaufnahme beim Arztbesuch oft verzerren.

Das Tremitas System setzt genau bei dieser Problematik an. Die in einem handlichen Stift – siehe Abbildung 1 – eingebaute Sensorik soll dem Patienten als auch dem Arzt durch die objektive Messung der Medikamentenwirksamkeit und die bei regelmäßiger Anwendung generierte Verlaufskontrolle die Optimierung der Therapie ermöglichen.

Abbildung 1: Tremitas Stift



Quelle: Tremitas GmbH

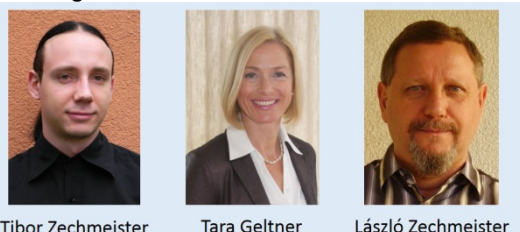
<sup>6</sup> to start up = gründen

<sup>7</sup> „the doing of new things or the doing of things that are already done in a new way“ (Schumpeter, J. A., 1947: The Creative Response in Economic History. In: The Journal of Economic History 7(2), pp. 149-159).

<sup>8</sup> Homepage: <http://www.tremitas.com/index.php/de/>

Gründer Tibor Zajki-Zechmeister, BSc. kam im Zuge seiner Bachelorarbeit im Bereich der Medizinischen Informationstechnik an der FH-Klagenfurt und wegen familiärer Betroffenheit auf die Idee, ein medizintechnisches Produkt als Therapiebegleiter und Unterstützer für Patienten (Patient Empowerment) und Ärzte zu entwickeln, um zukünftig Prozessoptimierungen zu ermöglichen. Forschungsinstitute und Pharmakonzerne zeigen ebenfalls Interesse an dieser Technologie. Mittlerweile ist es Tibor Zechmeister gelungen, ein Netzwerk aufzubauen, welches bei der Entwicklung des Produktes unterstützt. Mitglieder seines Kernteams sind Frau Dr. Tara Geltner – zuständig für die Unternehmens- und Projektentwicklung – und sein Vater DI László Zajki-Zechmeister, welcher fundierte IT-Kenntnisse einbringt.

Abbildung 2: Tremitas Team



Quelle: Tremitas GmbH

Die Entwicklung von medizintechnischen Produkten ist mit einem relativ hohen Kapitalbedarf verbunden. Über das Förderungsprogramm UIG (Umsetzung innovativer Gründungsvorhaben) des KWF, das build! Gründerzentrum inklusive Beratung und Betreuung und die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) konnte die Firma bis dato fast durchgehend finanziert werden. In dieser Zeit (2013-2016)<sup>9</sup> hat sich Tremitas stark weiterentwickelt. Im letzten Jahr wurde mit dem bereits angefertigten Prototypen sowohl eine klinische Studie in Zusammenarbeit mit der MedUni Graz als auch eine Testphase mit 15 Probanden durchgeführt (Proof of Market). Positives Feedback und Verbesserungsvorschläge seitens der Probanden und Ärzte verhalfen zur weiteren Optimierung des Prototyps.

Für die Zukunft hat sich Tremitas bereits weitere Meilensteine gesetzt. Der überarbeitete Prototyp soll einem weiteren Test unterzogen werden, um in Folge in die Serienproduktion und anschließende Vermarktung überzugehen. Der dafür benötigte Kapitalbedarf stammt bestenfalls von diversen Venture Capital Gesellschaften und Privatinvestoren. Zusätzlich ist durch Einbindung und Unterstützung diverser Selbsthilfegruppen in Österreich eine finanzielle Überbrückung über Crowdfunding geplant. Neben den finanziellen Hürden sollen bürokratische Barrieren durch die Einholung von Ge-

<sup>9</sup> 2015: Gründung des Einzelunternehmens  
Beginn 2016: Rechtsformänderung in eine GmbH.

nehmigungen und Zertifikaten sowie die Einhaltung von Richtlinien Medizinprodukte betreffend beseitigt werden.

Bestätigt von den positiven Rückmeldungen und dem großen Interesse seitens der Ärzte nach der ersten klinischen Studie sind neben dem Standardvertrieb weitere Forschungstätigkeiten geplant. Zusätzlich ist die Etablierung des Produkts nicht nur als Therapiebegleiter, sondern auch als Hilfsmittel bei der Krankheitsdiagnose von Parkinson geplant. Zurzeit ist die Diagnose mit 30-40 % noch sehr fehlerbehaftet, das Tremitas System soll durch weitere Modifizierungen die Fehldiagnoserate deutlich senken, womit auch das Gesundheitswesen von daraus resultierenden Einsparungen profitieren würde.

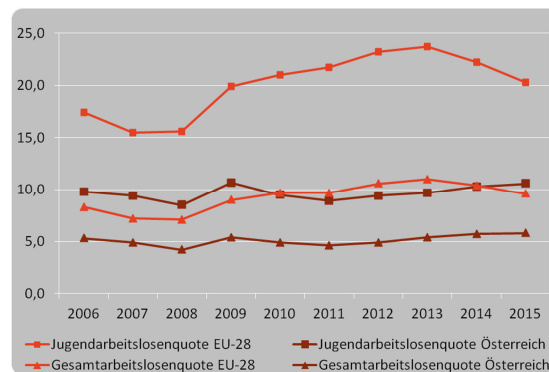
Auch wenn es in den letzten Jahren manche finanzielle Durststrecken gab und ebenfalls Kritik zu spüren war, ist es Tibor Zajk-Zechmeister durch das Einholen von Expertise diverser Interessensgruppen (Patienten, Ärzte, Forschungsinstitute, Pharmakonzerne, etc.) und die Arbeit im Team gelungen, bereits kurz vor der Marktreife zu stehen. Anderen Start-ups gibt er zu bedenken, dass den mit einer Neugründung einhergehenden Risiken doch unbezahlbare Lebenserfahrungen und viele neue wertvolle Kontakte gegenüber stehen.

Tina Ebner

## Jugendarbeitslosigkeit in Europa im Vergleich

Die Jugendarbeitslosigkeit ist in Europa seit Beginn der Wirtschaftskrise im Jahr 2008 deutlich angestiegen: Betrug diese im Jahr 2008 noch 15,7 %, so war im Jahr 2013 mit 23,7 % der Höchststand erreicht und ist erst seither wieder ein leichter Rückgang erkennbar (2015: 20,3 %). Wie in Abbildung 1 ersichtlich, stieg die Arbeitslosenquote Jugendlicher dabei deutlich stärker an, als die Gesamtarbeitslosenquote (15-64 Jahre); d.h. Jugendliche waren überproportional stark von der Rezession betroffen. Ein vergleichender Blick auf die Entwicklung in Österreich zeigt, dass die Reaktion des Arbeitsmarktes in Österreich deutlich geringer ausfiel und zudem keine übermäßige Betroffenheit bei jungen Personen beobachtbar war.

Abbildung 1: Jugendarbeitslosenquote und Gesamtarbeitslosenquote, Österreich und EU-28, 2006-2015



Quelle: Eurostat (2017, online) Arbeitslosenquoten nach Alter, eigene Darstellung.

Im Jahr 2015 betrug die Jugendarbeitslosenquote in Österreich 10,6 %. Österreich weist damit hinter Deutschland (7,4 %) und vor Dänemark (10,8 %) die zweitgeringste Jugendarbeitslosenquote innerhalb der Europäischen Union auf, während diese in Italien, Kroatien, Spanien und Griechenland über 40 % beträgt.<sup>10</sup> Als Ursache für die vergleichsweise geringe Jugendarbeitslosigkeit in Österreich, als auch Deutschland und Dänemark wird die duale Berufsausbildung gesehen. Diese ermöglicht eine schnellere und strukturiertere Integration von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt und reduziert den Anteil an Bildungsabbrechern.<sup>11</sup>

Die Jugendarbeitslosenquote wird dabei definiert als die Arbeitslosenquote von Personen zwischen 15 bis 24 Jahren in Relation zur Erwerbsbevölkerung im entsprechenden Alter. Dabei ist zu beachten, dass die Erwerbsbevölkerung sich aus den erwerbstätigen und den erwerbslosen, d.h. den arbeitslosen Personen zusammensetzt. Als erwerbstätig im Sinne der Definition der ILO (International Labour Organisation) gilt dabei bereits, wer mindestens eine Stunde pro Woche gegen Entgelt arbeitet. Davon getrennt zu sehen, sind Personen, welche dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen, d.h. nicht aktiv nach Arbeit suchen, da sie sich beispielsweise in Ausbildung befinden. Der Anteil an Nichterwerbspersonen ist daher im Besonderen im jungen Alter hoch.

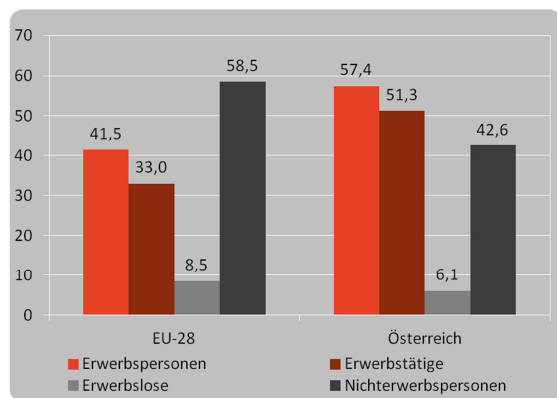
Wie in der folgenden Abbildung 2 ersichtlich, standen in Österreich im Jahr 2015 insgesamt 42,6 % der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung. Die Erwerbsquote bei Jugendlichen liegt mit 57,4 % damit deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 41,4 %, d.h. Personen stehen in Österreich dem Arbeitsmarkt rascher zur Verfügung. 51,3 % der Jugendlichen in

<sup>10</sup> Vgl. Eurostat (2017, online): Arbeitslosenquoten nach Geschlecht, Alter und Staatsangehörigkeit (%).

<sup>11</sup> Vgl. ZEW (2014): Youth Unemployment in Europe.

Österreich sind erwerbstätig und 6,1 % erwerbslos bzw. arbeitslos. In der Europäischen Union arbeiten hingegen lediglich 33,0 % der Jugendlichen, bei einem Arbeitslosenanteil von 8,5 %. Ein Anteil, den es nicht nur aufgrund der volkswirtschaftlichen Folgekosten zu reduzieren gilt; durch eine hohe Arbeitslosigkeit junger Menschen bestünde aus gesellschaftspolitischer Sicht auch die Gefahr eines höheren Extremismus sowie geringerer Solidarität.<sup>12</sup>

**Abbildung 2: Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) sowie Nichterwerbspersonen in % der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren, Österreich und EU-28, 2015**



Quelle: Eurostat (2017, online) Erwerbstätigenquoten sowie Inaktive Bevölkerung als Prozentsatz der Gesamtbevölkerung, eigene Berechnung und Darstellung.

Eine positive Entwicklung in Bezug auf die Jugendarbeitslosigkeit ist jedoch durch den demographischen Wandel bzw. die Alterung der Bevölkerung zu erwarten. So zeigen auch die jüngsten Zahlen für Österreich (Februar 2017) eine rückläufige Jugendarbeitslosigkeit seit dem Jahr 2015, bei einem gleichzeitig steigenden Anteil älterer Arbeitsloser.<sup>13</sup>

Birgit Aigner-Walder

## Informatikabsolvent/innen und deren Bedeutung für den (regionalen) Arbeitsmarkt

Die Verfügbarkeit hochqualifizierter (informati- onstechnischer) Arbeitskräfte spielt in Hinblick auf die (internationale) Attraktivität des Wirtschafts- und Technologiestandortes Österreich eine zentrale Rolle.

In Österreich gibt es im Wesentlichen zwei Institutionen, an welchen eine tertiäre Informatikausbildung absolviert werden kann: Universitäten und Fachhochschulen. Im Wintersemester 2015/16 belegten rund 20.700 Personen ein Informatikstudium (nach ISCED-

Systematik)<sup>14</sup>, davon 15.752 an den Universitäten und 4.950 an den Fachhochschulen.<sup>15,16</sup> Zwischen den Studienjahren 2010/11 bis 2014/15 wurden an den öffentlichen Universitäten exakt 6.393 Studienabschlüsse (Bachelor, Master, Diplom und Doktorat) im Bereich der Informatik verzeichnet.<sup>17</sup> An den Fachhochschulen wurden im selben Vergleichszeitraum 6.082 absolvierte Studien dokumentiert, wobei an den Fachhochschulen kein Doktorat absolviert werden kann.<sup>18</sup> Im Durchschnitt der vergangenen fünf Studienjahre wurden an den tertiären Bildungseinrichtungen Österreichs somit rund 1.275 (Universitäten) bzw. 1.215 (Fachhochschulen) Informatikstudien pro Jahr absolviert, wobei abgeschlossene ordentliche Studien des dualen Bachelor- und Mastersystems doppelt gezählt werden. Betrachtet man jedoch die Nachfrageseite, d.h. bezieht man Unternehmen und Institutionen in die Analyse mit ein, wo die InformatikabsolventInnen/-studierenden arbeiten bzw. zukünftig arbeiten werden, so deuten Erfahrungsberichte auf einen Fachkräftemangel im IT-Bereich hin.<sup>19,20</sup>

Vor dem Hintergrund eines IT-Fachkräftemangels und mit der Zielsetzung ein ganzheitliches Bild über die Bedeutung dieses tertiären Ausbildungsbereiches für den Arbeitsmarkt zu gewinnen, wurden deshalb im Rahmen zweier von der Wirtschaftskammer Österreich in Auftrag gegebenen Untersuchungen umfassende empirische Erhebungen unter den Absolvent/innen und den aktuell inskribierten Student/innen der öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen durchgeführt. Diesbezüglich war einerseits die gesamthafte Bedeutung der (zukünftigen) IT-Fachkräfte für den nationalen Arbeitsmarkt in Österreich von Relevanz und andererseits die Regionalperspektive in den Bundesländern. Insgesamt haben sich sieben Universitäten bzw. zwölf Fachhochschulen bereit erklärt an dieser empirischen Untersuchung teilzunehmen. Insgesamt standen 778 bzw. 1.700 (Absolvent/innen und Studierende) vollständig ausgefüllte Fragebögen für die statistischen Auswertungen zur Verfügung. Neben Aussagen zu den Kriterien für die Aus-

<sup>14</sup> International Standard Classification of Education.

<sup>15</sup> Vgl. Statistik Austria-Datenbank (2016a, online): Studien an öffentlichen Universitäten, Statistik Austria: Wien.

<sup>16</sup> Vgl. Statistik Austria-Datenbank (2016b, online): Studien an Fachhochschulen, Statistik Austria: Wien.

<sup>17</sup> Vgl. Statistik Austria-Datenbank (2016c, online): Studienabschlüsse an öffentlichen Universitäten. Statistik Austria: Wien.

<sup>18</sup> Vgl. Statistik Austria-Datenbank (2016d, online): Studienabschlüsse an Fachhochschulen. Statistik Austria: Wien.

<sup>19</sup> Vgl. Makam Research (2015): CATI-B2B-Befragung IT-Qualifikationen. Exklusive Präsentation für die Wirtschaftskammer Österreich. Dezember 2015. Wien.

<sup>20</sup> Vgl. Mödritscher, G. (2012): Fachkräfte in der IT in Kärnten. Alpen-Adria-Universität: Klagenfurt.

<sup>12</sup> Vgl. Tosun, J. (2015, online): Jugendarbeitslosigkeit und Beschäftigungspolitik in der EU. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 4-5/2015.

<sup>13</sup> Vgl. AMS (2017, online): Übersicht über den Arbeitsmarkt. Februar 2017.

wahl eines Studiums bzw. die Studienstandortwahl, der (regionalen) Herkunft, den absolvierten Praktika sowie einer etwaigen Erwerbstätigkeit neben dem Studium, konnten auch Rückschlüsse zu den Erwerbsbiographien der Absolvent/innen, den Karriereplänen und Entwicklungsmöglichkeiten sowie dem Interesse der Studierenden an einer Berufsausübung in den jeweiligen Bundesländern der Universitäts- und Fachhochschulstandorte gezogen werden.

Wie auf Basis dieser umfassenden empirischen Erhebungen festgestellt werden konnte, gibt es eine sehr hohe Nachfrage nach AbsolventInnen aber auch Studierenden der Informatik. Dafür spricht u.a., dass mehr als 60 % der AbsolventInnen über einen direkten Übertritt vom Studium ins Erwerbsleben berichten bzw. arbeitet der Großteil der aktuellen Student/innen neben dem Studium bereits in vorwiegend fachrelevanten Bereichen. Diese Beobachtungen weisen deutlich darauf hin, dass ein hoher Bedarf nach den Arbeitskräften dieser Ausbildungsfachrichtung – teilweise bereits vor Studienabschluss – besteht bzw., dass IT-Fachkräfte sehr schnell vom Arbeitsmarkt absorbiert werden. Somit decken sich diese Ergebnisse mit bisherigen Untersuchungen, die über eine hohe Nachfrage bzw. einen Fachkräftemangel im IT-Bereich berichten.

Im Rahmen der Analyse wurden zu ausgewählten Fragestellungen auch Regionalanalysen in Abhängigkeit des Universitäts- bzw. Fachhochschulstandortes erstellt. Aus dieser örtlichen Perspektive ist vor allem die Existenz und die Attraktivität (in den Bundesländern ansässiger) Arbeitgeber ein wesentlicher Push-Pull-Faktor und determiniert die Wanderungsbewegungen der hochqualifizierten informationstechnischen Arbeitskräfte. Je nach Bundesland der tertiären Bildungseinrichtung wird die Attraktivität der dort ansässigen Unternehmen/Institutionen sowohl von den Studierenden als auch den AbsolventInnen recht unterschiedlich eingeschätzt. Während die fachrelevanten potentiellen Arbeitgeber in Oberösterreich, Salzburg, der Steiermark, Vorarlberg und Wien überwiegend als entweder eher oder sogar sehr attraktiv bewertet werden, stellt sich die Situation in Kärnten, Niederösterreich und dem Burgenland zumindest teilweise konträr dar.<sup>21</sup> Damit in Zusammenhang stehen auch die negative Einschätzung der Arbeitsmarktchancen in diesen Bundesländern sowie die relativ schlechte Erfüllung der beruflichen Erwartungen. Wie durch Zusammenhangsanalysen gezeigt werden

konnte, hängt die Wunschregion der zukünftigen Berufsausübung positiv mit der persönlichen/familiären Verwurzelung im Ausbildungsbundesland (Bundesland des Universitäts- oder Fachhochschulstandortes) sowie teilweise mit bereits gemachten Berufserfahrungen im Rahmen fachspezifischer Praktika sowie nebenberuflicher Erwerbstätigkeiten zusammen. Zu den wesentlichsten Bestimmungsfaktoren für eine beabsichtigte Tätigkeit im Ausbildungsbundesland zählen daher vor allem „weiche“, bildungs- und arbeitsmarktpolitisch nicht beeinflussbare Faktoren, wie persönliche Gründe (Freunde, Familie etc.), die räumliche Nähe zum Heimatort oder die hohe regionale Lebensqualität. Im Falle einer auswärts angestrebten Berufstätigkeit spielen hingegen „harte“, arbeitsmarkt- und berufsspezifische Faktoren, wie etwa bessere Karrieremöglichkeiten, höhere Verdienstmöglichkeiten und Einkommensperspektiven sowie eine bessere Arbeitsmarktsituation eine immanent wichtige Rolle.

Zur Erhöhung des Impacts des tertiären Bildungssektors im Bereich der Informatikstudien für den österreichischen Arbeitsmarkt bzw. für die regionalen Arbeitsmärkte in den Bundesländern und der Bekämpfung des prävalenten Fachkräftemangel in der IT-Branche, muss deshalb einerseits die Anzahl der Studierenden und somit der (zukünftigen) Absolvent/innen gesteigert werden. Potenzielle Maßnahmen reichen dabei von einer Bildungs- und Berufsorientierungsoffensive an Höheren Schulen (insbesondere HTLs), der Ausschöpfung der Potenziale bei weiblichen Studierenden<sup>22</sup> oder der Erhöhung der Attraktivität der regionalen Studienstandorte in den Bundesländern für potenzielle Studierende aus anderen Bundesländern sowie dem Ausland; gleichwohl sollte auch die Implementierung berufsfreundlicher Studien angedacht werden, die es ermöglichen, ein Informatikstudium nebenberuflich zu absolvieren. Neben einer Erhöhung der Studierenden- und Absolvent/innenzahl muss es andererseits auch gelingen, die Graduent/innen national bzw. regional zu binden. Dieses Ziel bedingt die Schaffung attraktiver beruflicher Rahmenbedingungen (z.B. attraktives (regionales) Arbeitsangebot, Karrieremöglichkeiten etc.) und könnte auch durch die Bindung von Studierenden an ansässige Arbeitgeber im Rahmen fachspezifischer Praktika oder Erwerbstätigkeiten neben dem Studium sowie die verstärkte Vernetzung von Studierenden und Unternehmen und Institutionen erreicht werden.

Albert Luger

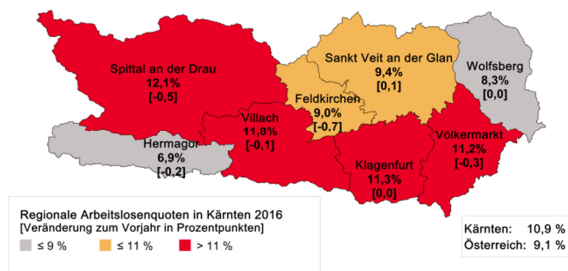
<sup>21</sup> Seitens der relevanten Bildungseinrichtungen Tirols wurden Absagen hinsichtlich der Studienteilnahme übermittelt, weshalb für dieses Bundesland keine Aussagen getroffen werden können.

<sup>22</sup> Nur 17,2 % (Universitäten) bzw. 20,3 % (Fachhochschulen) der Informatikstudierenden des Wintersemesters 2015/16 sind weiblich.

## Wirtschaftskennzahlen im Überblick

### Arbeitsmarkt

#### Arbeitslosenquoten in den Kärntner Bezirken, 2016



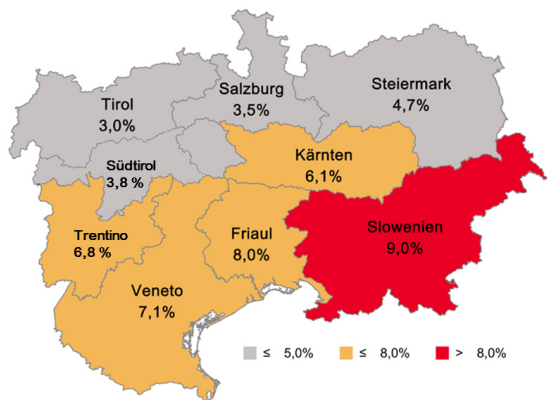
Quelle: AMS (2017, online);  
eigene Berechnungen und Darstellung KIHS

#### Beschäftigte (15-64 Jahre) in Österreich und im Alpen-Adria Raum, 2015

	Bestand 2015 (in TSD)	Veränderung zum Jahr 2014 (in %)
Österreich	4.067,6	0,8
Veneto	2.009,9	-0,5
Slowenien	901,6	1,0
Steiermark	574,2	0,6
Friaul	484,5	0,2
Tirol	365,3	1,1
Salzburg	266,4	1,1
Kärnten	251,4	-0,1
Südtirol	239,0	1,1
Trentino	227,1	0,3

Quelle: Eurostat (2017, online); eigene Berechnungen und Darstellung KIHS

#### Arbeitslosenquoten im Alpen-Adria Raum nach EU-Definition, 2015



Quelle: Eurostat (2017, online); eigene Darstellung KIHS

### Konjunkturprognose

#### Konjunkturprognose für Österreich und den Alpen-Adria Raum

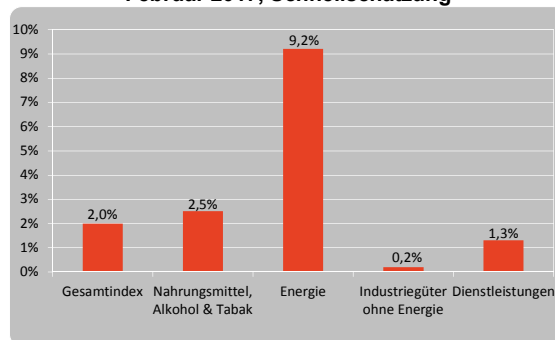
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

	2015	2016	2017	2018
BIP Österreich (real)	1,0	1,5	1,4	1,5
BRP Kärnten (real)	0,4	1,2	1,2	1,4
BIP Italien (real)	0,8	0,9	0,9	1,0
BIP Slowenien (real)	2,3	2,5	2,3	2,5
Unselbständige Beschäftigung <sup>1)</sup> in Kärnten (absoluter Wert)	0,5 (200.060)	1,2 (202.461)	1,1 (204.688)	1,2 (207.144)
Arbeitslose in Kärnten (absoluter Wert)	4,1 (25.670)	-0,8 (25.463)	-0,6 (25.300)	-1,0 (25.050)

<sup>1)</sup> ohne Präsenz- u. Zivildienstler, Karenz- und Kinderbetreuungsgeldbezieher  
Quellen: Eurostat (2017, online); IHS Wien; HV der österreichischen Sozialversicherungsträger; AMS (2017); BIP 2017/2018: Prognose IHS Wien, Arbeitsmarktprogno: IHS Wien bzw. KIHS; eigene Berechnungen und Darstellung KIHS

### Inflation

#### Jährliche Inflation im Euroraum, Februar 2017, Schnellschätzung



Quelle: Eurostat (2017, online); eigene Darstellung KIHS

### Tourismus

#### Ankünfte und Nächtigungen, Sommerhalbjahr 2016

Tourismusregion	Ankünfte		Nächtigungen	
	in 1.000	Δ 15-16	in 1.000	Δ 15-16
Kärnten's Naturarena	234,9	8,2%	1.253,6	8,5%
Nockberge (Bad Kleinkirchheim)	108,9	6,2%	519,9	6,9%
Villach (Warmbad, Faaker See, Ossiacher See)	468,3	2,2%	2.014,9	3,5%
Nationalparkregion (Hohe Tauern)	119,2	2,7%	398,8	1,8%
Katschberg	46,2	-12,8%	196,9	-15,6%
Millstätter See	201,9	9,6%	957,4	4,6%
Lavanttal	39,6	4,5%	166,5	-1,7%
Mittelkärnten	98,5	3,5%	464,0	6,9%
Klagenfurt	142,5	2,1%	305,6	2,6%
Wörthersee	334,0	3,5%	1.349,8	3,0%
Lieser Maltatal	46,1	5,1%	194,6	11,1%
Klopeiner See (Südkärnten)	152,5	1,6%	932,3	5,4%
Oberdrautal	50,7	5,1%	225,9	5,2%
Carnica Region	43,2	17,5%	167,3	7,7%
Restregion	22,6	10,6%	67,9	13,0%
<b>Gesamt</b>	<b>2.108,9</b>	<b>4,1%</b>	<b>9.215,3</b>	<b>4,3%</b>

Quelle: Kärnten Werbung (2017); eigene Darstellung KIHS

### Impressum

**Herausgeber:** KIHS  
**Adresse:** Alter Platz 10, 9020 Klagenfurt  
Tel. (0463) 592150, Fax DW 23  
**E-Mail:** office@kihs.at  
**Website:** www.kihs.at

Der KIHS Konjunkturreport erscheint mit finanzieller Unterstützung der Wirtschaftskammer Kärnten, der Industriellenvereinigung Kärnten sowie des Landes Kärnten vier Mal jährlich.  
**Redaktionsschluss:** 13.03.2017